

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schriftgröße 60 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverordnungen der Inserate. / Insertionschluss: Mittwoch Abend

Nr. 42

Zürich, 21. Oktober 1927

IX. Jahrgang

Zur Schweizerwoche.

Schweizerfrauen! Ihr habt es in der Hand, durch bessere Würdigung einheimischer Erzeugnisse eure Familien vor Not durch Beschäftigungsmangel zu bewahren.

Wenn wir aus der Schweizerwoche ein Schweizerjahr machen, so bleiben ungezählte Millionen im Lande.

Wir wissen nicht, ob das kommende Geschlecht mit größeren oder kleineren Existenzschwierigkeiten zu kämpfen haben wird als wir. Eines aber steht fest: die kommende Generation wird es verspüren, ob wir Eltern Zukunftsarbeit verrichtet haben oder nicht, ob wir mit-helfen, unsere Volkswirtschaft zu klären oder zu schwächen. Indem wir in kluger Ueberlegung Schweizer Arbeit hochachten, leisten wir die Wurzeln unseres Wohlergehens. Ein Baum wächst nicht schneller, wenn der Förster dabei steht. Aber ein Wald wirft höheren Ertrag ab, wenn er nach weitaussehenden Grundrissen gekehrt wird. Die Frau ist Trägerin der Zukunft. Sie kann es auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht immer mehr werden.

Schweizerwochenverband.

Wochenschronik. Schweiz.

In der schweizerischen Politik herrscht gegenwärtig Ruhe. Durch die Tatsache, daß das kommunistische Referendum gegen das Beamtengehalt nicht zustande kam, bleiben unsern Lesern politische Kämpfe erspart. Für das Bundesparlament beginnt mit dem 1. Januar 1928 eine Ära der wirtschaftlichen Sicherheit, die sich in betrieblicher Weise im politischen Leben auswirken dürfte. Der Erfolg der Initiative für die Regelung des Straßenverkehrs, die mit 52 112 Unterschriften an den Bundesrat geleitet wurde, bildet eine Ueberbrückung. Nachdem das Automobilgesetz verworfen war, mußte sich jedermann fragen, daß ein anderer Weg eingeschlagen werden müsse, um den unzulässigen Verkehr im Straßenverkehr möglichst bald zu begegnen. Nicht verwunderlich ist es, daß sich die Zivilistenfälle an der italienisch-schweizerischen Grenze wiederum mehren. Die italienische Methode der Zoll- und Grenzkontrolle erscheint direkt dazu angelegt, unerwünschte Besuche zu provozieren. Im Grenzverkehr erhält den Eindruck, daß sehr übertriebene Kontrollen nötig sind, um die Arbeit zu bewältigen, die jenseits des Städtchens ein einziger Schweizer Polizist in aller Ruhe ausführt.

Am 16. Oktober, am 2. Jahrestag der Unterzeichnung des Falles von Locarno, feierten in der Tessiner Stadt am Lago maggiore alle Gladien zur Erinnerung an das bedeutungsvolle internationale Ereignis. Ausländer und Schweizer gerten zum Pretorio, dem Gerichtsgebäude, in dem

sich der Konferenzsaal befindet. Es ist ein eindrucksvoller Anblick der Tessiner Behörden, dem Saal von der Benutzung auszuscheiden und ihn völlig zu verlassen, wie er im Augenblick der Unterzeichnung war. Von den Wänden herab hängen die Fahnen der beteiligten Staaten. Das schwindende Grün daran ist verweilt. Um eine große Tischplatte in der Mitte des Raumes reihen sich die Gesandten im alten Tessiner Stil, auf denen Brian, Besenmann, Ganderlat, Hansch und andere Platz genommen hatten. Mussolini, der nur am letzten Tag zur Konferenz erschien, lag etwas abseits. Die Wanduhr steht auf 7.05; das ist die Abendstunde, da der Pakt unterzeichnet wurde. Die goldene Feder, welche die Stadt Locarno für den Anlauf lieferte, liegt auf dem Tisch und daneben der Stempel der Stadt, mit dem die Urkunde besiegelt war. Die Abschiedsbescheide der Uhr zeigt die eingravierten Namenszüge der Unterzeichner. Eine Mar-

mortafel an der Wand trägt folgende Aufschrift (in italienischer Sprache):

In diesen bescheidenen Sälen, errichtet von einem kleinen, friedliebenden Volke, haben die Minister der Nationen, die vor kurzem ausgesprochen waren zum graumäuligen Kriege, den die Geschichte kennt, vereinigt im Kongreß vom 5. bis 16. Oktober 1925, dem nach von Däse erzeugten Europa einen längeren Frieden gegeben. Wohl jeder der vielen Tausende, welche bis dahin die Stätte der Konferenz besuchten, verließ sie mit dem schlichten Wunsch, es möchte sich die Locarno-Friedensstimmung mehr und mehr in Taten auswirken.

Ausland.

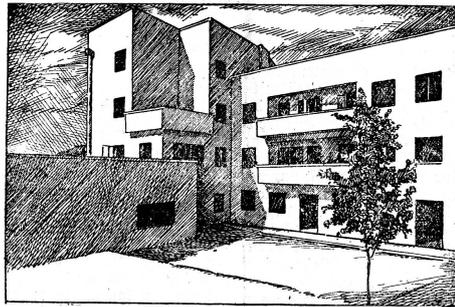
Am 18. Oktober trat der deutsche Reichstag nach längerer Pause wieder zusammen, um das heißt umfrittene Reichs schuldgesetz zu beraten.

Reichsinnenminister v. Kaasler erklärte, daß die Vorlage von der Regierung demnächst eingekommen sei. Sie bringt in Uebereinstimmung mit der Befestigung ein Mindestmaß von Grundflächen, um die Einseitigkeit der Volksschule in den verschiedenen Ländern zu sichern und zu fördern, ohne Zwang für eine bestimmte Schulform. Den Eltern und der Kirche ist ein bestimmter Einfluß eingeräumt.

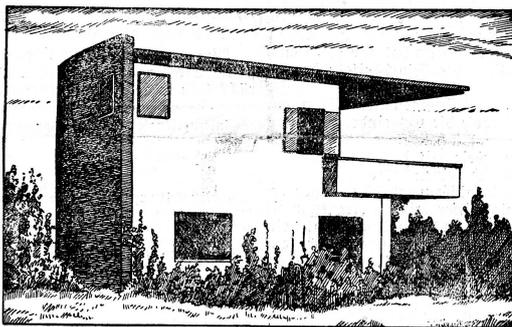
Der „rote Bolschewist“ Katsowski, um dessen Ueberführung sich zwischen der französischen und der russischen Regierung lange Unterhandlungen entsponnen haben, überreichte die Welt durch eine kühnstarke Abreise aus Paris. In das alte, vornehme, Gesandtschaftspalais an der Rue de Grenelle, in dem schon die zarischen Ambassadoren haften, wird nun ein anderer Sowjet-Diplomat einziehen. Nur der Name ändert sich; der Geist in diesem Zentrum russischer Intrigen bleibt der nämliche.

Der Balkan erweist sich stetsfort als der drohende Quell, von dem aus Beunruhigung nach allen Richtungen fließt. Später den politischen Attentaten von Srip und von Prag, denen der jugoslawische General Kowatschewitsch und der albanische Gesandte Ceng Beg zum Opfer fielen, wittert man italienischen Einfluß. Dieser letztere soll sich tatsächlich gegen alle Persönlichkeiten wenden, die für friedliche Beziehungen zwischen den Balkanstaaten wirken. Ceng Beg galt als hochgebildet und geführeter Gegner der von seinem Schwager Ahmed Dogu hart betriebenen albanisch-italienischen Annäherungspolitik.

Das neue Bauen



St. Galler Werkbundausstellung
Mittelschulhaus von Peter Behrens



St. Galler Werkbundausstellung
Einfamilienhaus von Bruno Taut

Die Ausführungsbestimmungen zu dem neuen Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Deutschland.

Die Ausführungsbestimmungen sind nicht reichsgeleichtlich festgelegt, sondern den Landesregierungen überlassen; sie sind also für die einzelnen deutschen Freistaaten verschieden. Die preussischen Bestimmungen sind fraglos diejenigen, die am meisten dem Sinne des Gesetzes entsprechen und die sozial-ethische Seite, neben der gesundheitlichen, am entschiedensten betonen. Wir wollen also die preussischen Bestimmungen zur Grundlage der folgenden Betrachtung machen, in der Hoffnung, daß die übrigen deutschen Freistaaten die ihrigen immer mehr und mehr nach preussischem Muster ausgearbeitet werden. Die durch das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten den Gesundheitsbehörden erwachsenen Aufgaben*) sind den Stadt- und Landkreisen als Selbstverwaltungsangelegenheiten übertragen worden. Bei jeder Gesundheitsbehörde muß ein Facharzt (Merkz) für Geschlechtskrankheiten mitwirken. Ist eine amtliche Fürsorgestelle (Pflegeamt) oder eine entsprechende Einrichtung der privaten Wohlfahrtspflege vorhanden, die über geeignete Fürsorgeerichte

Feuilleton.

Die Frauen um Heinrich von Kleist.

Von Dr. Elise Dosenheimer.

Wenige, es muß gesagt sein, wissen von der über alles gewöhnliche Fällen hinausgehenden Größe des Dichters, dessen 150. Geburtstag am 18. Oktober ist, wenige auch von dessen unglücklichem, erfülltem Leben, dem nach seinem eigenen Zeugnis „allequalvollsten, das je ein Mensch geführt.“ Ein großer Nachfolger Seebel wollte von beiden, als er schrieb: „Im Kraft und weichte ihm zu vergleichen, an unerhörtem Unglück aber feiner.“

Dieses unerhörte Unglück rührt daher, daß Heinrich von Kleist ein tragischer Mensch war. Das bedeutet, daß zwischen dem Geiste seiner Natur und dem Geiste der Welt eine feste, nicht auflösbare Unvereinbarkeit bestand, daß der Geist im Unbegreiflichen, Neulosen, Großen lebte, sich in die Welt der Kleinheiten und Bedingtheiten nicht schicken konnte, daß er in ihr untergehen mußte. So war sein Selbstmord nur die notwendige, durch sein Leben gegebene letzte Aussage über sein Leben. „Die Wahrheit ist, daß wir auf Erden nicht zu helfen war!“

Der tragische Mensch aber kann mit nichts in Berührung, er kann in keine menschliche Beziehung kommen, ohne daß beide von jener Tragik miterschlagen wurde, sei es nun Familie, sei es Freundchaft oder Liebe. Denn stets werden auf sie seine Forderungen auf das Unbedingte, Ineingezeichnete, auf reflexlose Hingabe geben, stets wird das andere hinter dieser Forderung zurückbleiben, zurückbleiben müssen. Die preussische Offiziersfamilie, aus der Kleist hervorging, verstand ihn nicht, konnte ihn nicht verstehen. Seine Freunde liebten ihn, aber keiner konnte

ganz mit ihm gehen, keiner konnte den Ansprüchen seiner dämonisch-tragischen Natur ganz genügen. Und es verlor sich ganz um selbst, daß auch seine Beziehungen zu den Frauen an seiner Tragik teilhatten. Drei Frauen, von unweltlicheren Beziehungen abgesehen, begegnen uns auf dem Lebensweg von Heinrich von Kleist: Schwester, Frau und Freundin.

Es wäre unrichtig, nicht anzuerkennen, daß ihm Ulrike, die ältere Schwester, dies war, so gut wie es eben sein konnte, so gut wie ihre in ganz anders geartete Natur zuließ. Sie ist treu und sorglich in jeder Nr. Sie näht ihm seine Hemden, sie hilft ihm aus seinen eigenen Geldverlegenheiten, sie reist auch öfters mit ihm, und als er einmal, erkrankt und mittellos, aus damals noch weiter ferne, der Schweiz, seiner Sittigkeit an sie schickte, da eilt sie mitten durch kriegerische Wirren, durch feindliche Armeen zu ihm und wiederholt treffen wir in seiner Briefen auf überauswichtige Dankbezeugungen — aber ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen ihnen blieb trotz allem bestehen, ganz notwendig bestehen, konnte die preussische Generalstochter Ulrike von Kleist den Dichter Heinrich von Kleist, den Dichter so ungewöhnlicher (ganz über alles herabgedrückt hinausgehender) Werke wie „Amphitruon“, „Herrschelien“ verstehen und wenn er tatsächlich ihr Bruder war? „Oh kann Ulrike alles mitteilen, nur nicht, was mir das Teuerste ist“, schreibt Kleist sehr bezeichnend. Kann sie verstehen, daß der Gebante an Amt und Würden ihm immer unerträglich wird, daß sein freier, „den ganzen Bettel von Adel und Stand“ verachtender Geist, seine sensible, zarterliche Seele sich in die Beamtenhierarchie so wenig einfügen kann wie in das Offizierskorps? Kann sie verstehen, daß die üblichen Verhältnisse ihn nicht mehr beschränken,

so wenig wie das Meer einen anschwemmenden Strom? Sie, das Mädchen, „das orthographisch schreibt und handelt, nach dem Takte schreibt und denkt?“ „Oh ihre Ulrike ganz unbeschreiblich“, schreibt der Bruder an anderer Stelle, „sie trägt in ihrer Seele alles was achtungswürdig und bewundernswert ist, vieles mag sie besitzen, vieles geben können, aber es läßt sich nicht an ihrem Bienen ruhen.“ Man braucht dem nichts mehr hinzuzufügen.

Mit dem Verhältnis zur Frau U. Wilhelm von v. S. u. g. Nachbars und ebenfalls Offiziersstochter, ist es nicht viel anders. Auch hier hat man das Gefühl einer Kluft zwischen beiden trotz aller Liebesbeteuerungen des Dichters. Sie scheint es ihm nie ganz recht zu machen, vor allem sucht er stets auf ihre geistige Weiterbildung einzuwirken. Er stellt ihr Fragen, gibt ihr Aufträge und „Denkübungen“ auf, die er dann etwas schüchternhaft lenkt, worüber man sich bei einem so wenig intellektualistischen Dichter wie Kleist, und mit Recht sehr wundern dürfte. Es geschah dies auch zu einer Zeit, als er sich seines verhältnismäßig spät erwachsenen Dichtertums noch gar nicht bewußt geworden war. Und so lang ging auch alles noch gut. In dem Maße aber, in dem die dichterische Schwärzerei Kleists zum Durchbruch kam und damit auch seine Unvereinbarkeit mit den Bedingungen der Welt, wurde auch eine stets unter der Oberfläche schlummernde Kluft zwischen beiden offenbar, konnte sie dem „Jüngling mit der selbst am gepannten Seele“, wie er sich selbst kennzeichnete, nicht mehr folgen. Und als er, wie schon gesagt vor Amt und Würden, vor allem was die Welt bereit hat, — „die nur nehmen, niemals geben kann“, — zurückzubrechen, ist seine Ideale vorgezeichnet, das ist fern von dem Weltgeräusche ein ruhiges, zufriedenes Dasein inmitten der Natur, als er sie auf „die

Wohheit der perfekten Magier: ein Feld zu bebauen, einen Baum zu pflanzen, ein Kind zu zeugen“ hin weilt, als er sie fragt, ob sie ihm in eine solche Welt gehen wolle, da sagte sie nein! Da sagte sie ihm, daß sie ihre Eltern, ihre Familie, die Welt, in der sie wuzelte, nicht verlassen, daß sie „seine Bauersfrau“ werden könne. Sie sagte nein, weil sie nicht anders konnte, weil sie sich von ihren Voraussetzungen nicht loslösen konnte, weil eben ihre Natur auch ihr Geheiß war wie ihm die feine. Er aber blieb mit dem wunder der Seele zurück. Der Traum mit dem Mädchen war aus. Sein letzter Brief ist absolutes Abschiednehmen. „Liebes Mädchen, schreibe mir nicht mehr, ich habe keinen andern Wunsch als bald zu sterben.“

Die Todessehnsucht lag diesem tragischen Menschen ja immer nahe, von Jugend an, und vielleicht mehr noch als den Tod hatte er von jeder der Todesgefahren geliebt. Die Dose, mit einem geliebten Menschen gemeinsam in den Tod zu gehen, war ihm eine Wollust. „Komm, laß uns etwas Gutes tun und darüber sterben“, hatte er früher schon einem Freunde geschrieben. Er fand diesen Freund nicht, wohl aber die Freundin, er fand die Frau, die ihm Erlösung wurde, wenn auch nicht für das Leben, so doch für den Tod. Er fand die Frau, die nicht mit ihm leben, aber mit ihm sterben wollte. Als Heinrich von Kleist an jenem November hingung, um mit einer Kugel seine „selbstgewurzelte und unheilbare Traurigkeit“ zu enden, ging er nicht allein. Seine Freundin Harriette Vogel, die Frau eines Berliner Beamten, ging mit ihm, „die einen Vater, der sie anbetet, einen Mann, der großmütig genug war, sie mit abtöten zu wollen, ein Kind so schön und schöner, als die Morgenröthe bloß um meinen Willen verliert“, deren Seele wie ein junger Adler flegel“, durch deren Berührung die

weiblichen Delegierten oder der höheren Beamtinnen vom Völkertum oder vom internationalen Arbeiteramt. Der Culminationspunkt dieses bewegten Caledoskopes, interessant sowohl durch die Mannigfaltigkeit wie auch die Menge der dabei erörterten Ideen, war zweifellos das den 10 weiblichen Völkertumsabgeordneten vom Internationalen Frauenbund und vom internationalen Stimmrechtsverband offerierte Diner von 125 Gedecken, dem man den Frauengestirnt nicht nur in der vorläufigen Organisationskommission, sondern auch man darf es wohl sagen — in dem Feuer der Ueberzeugung, das in den dabei gehaltenen Reden zum Ausdruck kam. Wie weit war man dabei von der hohen Schöne redneri entfernt, die bei den offiziellen Banketten unserer Männer zu blühen pflegt. Keinem sprachen Mrs. Corbett-Wilby, die sich selbst an leidenschaftlicher Gräze überläßt; Mme. Götz, Britzingerin und Mme. Latten-Jahn, beide mit der Präzision einer an den Arbeiten des Völkertums beteiligten Erfahrung, und die Prinzessin Cantacuzene mit frohender Wärme. Sie alle brachten die großen Hoffnungen zum Ausdruck, welche die Frauen auf den Völkertum legen, sie sprachen von dem guten Willen, an allen ihnen Anstehenden in nützlicher Weise mitzuwirken, von ihrer Dankbarkeit für alle Arbeiten der weiblichen Abgeordneten usw.

Der Internationale Stimmrechtsverband hatte die gute Idee, die Unwissenheit so vieler ausgezeichneter Frauen in Bezug zu nützen, um mit ihrer Unterstützung einige Versammlungen zu organisieren. So sprach Frau Bugga-Wilfoll vor einem allerdings bedeutend kleineren Publikum über eine Sache, die ihr als Mitglied der Mandatskommission sehr am Herzen liegt und die für unsern Völkertum von größter Wichtigkeit ist, den afrikanischen Mandatsterritorien. Der Geist, der in diesen Schulen herrscht, ist einfach wunderbar an Weisheit, Intelligenz und Verständnis. Anstatt dort unten, an den Ufern des Tanganjika Sees oder in Samoa Schulen einzurichten nach dem Muster der Hauptstadt einzurichten, wie das meist in den Kolonien der Fall ist, und die doch nur aus ihren Schülern fähigen Copien liefern, die in der Schule in den afrikanischen Mandatsterritorien. Der Geist, der in diesen Schulen herrscht, ist einfach wunderbar an Weisheit, Intelligenz und Verständnis. Anstatt dort unten, an den Ufern des Tanganjika Sees oder in Samoa Schulen einzurichten nach dem Muster der Hauptstadt einzurichten, wie das meist in den Kolonien der Fall ist, und die doch nur aus ihren Schülern fähigen Copien liefern, die in der Schule in den afrikanischen Mandatsterritorien. Der Geist, der in diesen Schulen herrscht, ist einfach wunderbar an Weisheit, Intelligenz und Verständnis. Anstatt dort unten, an den Ufern des Tanganjika Sees oder in Samoa Schulen einzurichten nach dem Muster der Hauptstadt einzurichten, wie das meist in den Kolonien der Fall ist, und die doch nur aus ihren Schülern fähigen Copien liefern, die in der Schule in den afrikanischen Mandatsterritorien.

ihren uneingeschränkten freundschaftlichen Worten entzückt der Debatte über das Genfer Protokoll zu beglückwünschen.

„Politische Unreise.“

Der Zufall wehte mit einer Nummer der „Zürcher Volkszeitung“ vom 1. Oktober auf meinen Schreibtisch. Unter dem Titel „Aus der zweiten Weltwoche“ hinterließ sich Herr St. in seinem Berner-Wochenblatt auch über die Kurialinitiative, wobei er behauptet, dass die Frauen auf dem Kongress nicht kommen, sich möchte seine Ausführungen den Gesinnungen des Schweiz. Frauenbundes nicht vorzuziehen, geben sie doch einen tiefen Einblick in die Mentalität gewisser Politiker. Herr St. schreibt wörtlich: „... Verschiedene Frauenorganisationen haben in einer erkrankt unklaren und unwarner Weise durch Eingaben den Nationalrat gegen die Initiative einzuwenden versucht und damit wieder einmal gezeigt, dass ihren Mitgliedern die politische Rechte vollständig abgeht. Sicher haben die Eingaben von dieser Seite der Frauenbewegung enorm geschadet. Selbst wostholende Politiker, die grundsätzlich für eine vermehrte Beteiligung der Frauen wären, haben sich von diesen, jeder Sachkenntnis baren, von blin dem Eifer gezeugten Einschüchterungsverdächtig abgemeldet.“

Worin die Unwahrheit der Eingaben bestehen soll, sagt Herr St. leider nicht. Interessant ist es aber, dass immer, wenn die Frauen sich erlauben eine eigene Meinung zu haben und dieser Ausdruck zu geben, die „Herren der Schöpfung“ von politischer Unreise sprechen zu müssen glauben, als ob die politische Reife der Frau einzig und allein darin liege, das sie dem, was gewisse Politiker für gut finden, zustimmen. Man möchte fast lachen über seinen Ausdruck, von blindem Eifer gezeugte Einschüchterungsverdächtig, als ob unsere Herren Nationalräte sich von Fraueneingaben, einschüchtern ließen. Zum Glück hört man auch andere Urteile und wir Frauen wissen uns in guter Gesellschaft, wenn wir gegen die Wiedereinführung der Spiele protestieren, auch einflussreiche Politiker haben sich über das Vorgehen der Fraueneingabe geäußert.

Ich bin nun doch der Meinung, wenn das Fortbestehen unserer Fremdenindustrie wirklich nur von der Wiedereinführung der kleinen Glühbirne abhängt, dann mag sie ruhig zusammenbrechen, auf Stumpf baut man keine Industrie auf. Eigentlichlich berührt es immerhin, daß gerade diejenigen Kreise, die nach der St. Redner Tagung in allen Kreisen der vermehrte Rechte der Frauen eintraten, heute wieder von politischer Unreise sprechen, nur weil die Frauen den Mut aufbringen ihre eigene Ansicht zu äußern und gegen eine Sache Stellung zu nehmen, wo der sie nichts Gutes erwarten.

Schweizerwoche — Frauen — und Landwirtschaft.

Wir stehen mitten in der Schweizerwoche, die jeden Bürger und jede Bürgerin nachdrücklich auf die Erzeugnisse schweizerischer Arbeit aufmerksam macht. Mehr denn je ist es nötig, zusammenzufassen, nicht mit eigenen Worten, sondern mit Taten.

Die Frauen der Schweiz sind eine Leistung, die wir heute nicht nur nicht ausrechnen, weil wir ihrer Verantwortung nicht noch nicht in vollem Maße bewußt geworden sind. Wir sind es nämlich, die 75 Prozent aller Einkünfte besorgen. Man denke, was dies für die Volkswirtschaft bedeutet, wenn alle Hausfrauen, mitteilungslos die vielen selbstständig Erwerbenden, in erster Linie die Landesprodukte herstellenden Wirtschaften, die der Frauen, in weiblichen Abhängen und damit für das Wohl Tausender und Tausender von Arbeitenden tun könnten, und zwar nicht nur in Handel und Industrie, sondern in einem eben solchen Maße auch in unserer schwer leidenden Landwirtschaft.

Dieser wichtige Zweig unseres Wirtschaftslebens leidet in der Tat schwerlich unter der Geisteslosigkeit und der Korruption, welche ihm — selbst auf dem Markte unserer kleinen Städte — der immer größere Zutrom ausländischer Früchte und Gemüses macht.

Der Bauer verliert den Mut vor seiner nicht verkauften Ware, und schränkt seine Käufe ein, während bedeutende Summen wogentlich dem Votalverbraucher entzogen werden und dabei jeder langsam aber sicher wegwandern.

Die Umwandlung unserer Kapitalien geschieht ganz unermesslich schon durch die Tatsache, daß der Käufer täglich zum Kauf von Früchten und Gemüsen verleitet wird, die bei uns erst später reifen und auf den Markt kommen, wenn er ihrer schon überdrüssig geworden ist. Wer Lust hat, kann heute in jeder Jahreszeit Tomaten kaufen, Blumenkohl, Karfiol, gelbe und rote Paprika, in weiblichen Abhängen und damit für das Wohl Tausender und Tausender von Arbeitenden tun könnten, und zwar nicht nur in Handel und Industrie, sondern in einem eben solchen Maße auch in unserer schwer leidenden Landwirtschaft.

Am nun diesem bedenklichen Zustand nach Möglichkeiten darste, sondern nur die Zolleite abzuschließen, das Haar oder das, was davon übrig bleibt, zu verbilligen, das Gesicht möglichst zu verdecken hatte, so schien die Frau ein Paar Jahre lang im Triumphzug der neuen Sachtigkeit zu schreiten, als die Welt wieder den Begriff schritt noch nicht formiert hatte und doch im wilden Eiferprotesten tobte. Aber eigentlich schritt sie nicht, sondern sie trippelte einher auf hohen Absätzen, sie schenkte die fürzerboden Beine in den Verkertungen moderner Tänze, sie zeigte ihre entblößten Arme erst schüchtern bei Lampen, — aber immer hemmungslos auch beim hellsten Sonnenlicht. Auf Schicklichkeit allein lag ihr keine Warte, sondern sie hatte die Entschlossenheit, auch den Fuß verwickeln, daß es möglich bemalt und bebupert fest individualen zu Gunsten eines konventionellen, generellen Reizes erlaubt wird.

Nicht auf den Ausdruck der Seele in den Augen wird das Gewicht gelegt. Temperament. Ka-

lichtet etwas abzuhelfen und unser Volk und namentlich die Frauen auch hier zur Behütung zu erziehen, haben auch jene den Gedanken der Schweizerwoche aufgeworfen, denen die gegenwärtige Notlage des Landbaues und die Abhängigkeit unserer heimischen Erzeugnisse Sorge bereitet.

So haben die Landwirte am Bern beschloßen, ihre Landeserzeugnisse in einem großen Pavillon auf dem Plage vor dem Bundesplatz während der Schweizerwoche auszustellen. Es findet kein Verkauf statt. Aber der Name der Aussteller wird dabei auf einer Tabelle zu lesen sein und daneben der Name der Berner Landwirte, die diese Mühen führen.

Auf dem Markte in Moudon*) werden ebenfalls zwei Plakate der Schweizerwoche hängen, welche den Käufer oder besser die Käuferinnen auf diese Sache aufmerksam machen sollen, während die Bereinigung der Bäuerinnen von Moudon ein Schaufenster mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen des Bezirkes eingerichtet hat.

Durch solche auch anderswo empfehlenswerte Veranstaltungen soll das Schweizervolk, vorab die Schweizer Frauen, zu Gefühlen der Solidarität und wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit geführt werden, welche die täglichen Beziehungen zwischen Produzenten und den Verbrauchern befruchtigen sollen. Sie sollen sich gegenseitig unterstützen, denn keiner ist wichtiger als der andere zum Gelingen unseres Landes, alle müssen in ihrer Weise zusammenhelfen, aus unserm Schweizerbau eine kräftige Pflanze zu machen, festwurzelnd und mit einem breithaltenden Landbau.

A. Gillibert-Randin.

Wohngelegenheiten für alleinstehende Frauen.

Die Wohnloterie Settenhof, welche von der Zürcher Frauenzentrale u. 2 andern Frauenorganisationen erbaut wurde, geht nun ihrer Vollendung entgegen. Im Laufe des nächsten Monats wird das alkoholfreie Restaurant seinen Betrieb aufnehmen, so daß eine besondere Annehmlichkeit für erwerbsfähige Frauen — die Mieterinnen nicht mehr gegenseitig ihre Wohnkosten selbst zu bestreiten. Ueber dem Restaurant wurden noch 7 Einzelzimmer erstellt, sie sind alle hübsch und modern ausgestattet und besitzen entweder einen Erker oder einen Balkon. Ein Badezimmer mit einer Einrichtung zum waschen kleiner Gegenstände und eine Theke stehen zur Verfügung der Mieterinnen. Später werden im oberen Geschosse auch noch 2 vollkommene kleine Ferienwohnungen bewerkstelligt, während alle übrigen Wohnungen sehr vermietet sind. Alleinstehende, namentlich auch berufstätige Frauen werden sicher gern von dieser Wohngelegenheit Gebrauch machen, die ihnen zu einem relativ bescheidenen Mietpreis besonders große Annehmlichkeiten bietet. Das Sekretariat der Frauenzentrale erstellt jede gewünschte Auskunft.

Die Abschaffung der Nacharbeit im Bäckereigewerbe.

Von S. R. L. (Schluß)

Daß die Nacharbeit zu dauernden und schmerzhaften Schädigungen des Organismus des davon Betroffenen führen muß, haben eingehende Gutachten wiederholt hervorgehoben. Uebermäßig lange Arbeitszeit und Nacharbeit wirken zusammen, um die Gesundheit der Bäcker zu untergraben. Die Folgen bleiben nicht aus: Verdauungsstörungen, Anämie, Chlorose und Neurasthenie sind Krankheitszustände, die bei Bäckern außerordentlich häufig anzutreffen sind. Aber auch der Entkräftung an Tuberkulose sind die Bäcker infolge der verminderten Widerstandsfähigkeit des Organismus in hohem Grade ausgelegt. Der Bäcker arbeitet zu einer Zeit, die in andern Berufen der Erholung, eventuell kulturellen Zwecken gewidmet ist; er schläft zu einer Zeit; in der ringsum alles an der Arbeit ist; sein Schlaf fällt in eine sehr geräuschvolle Zeit, und es ist selbstverständlich, daß er da nicht so erquickend sein kann, als wenn völlige Ruhe herrscht. Dazu kommt, daß er im Sommer von der Hitze der Nacht, die ja zur Erholung so wichtig ist, nichts profitiert. Daß unter solchen Umständen zahlreiche Bäcker nervöse Anomalien bekommen, daß unter ihnen kulturelle Bestrebungen wenig günstigen Boden finden, dafür der Alkoholisismus sich leicht einnisten kann, liegt auf der Hand. So wird die Gesundheit der Bäcker frühzeitig un-

*) Im Kanton Waadt, dem Heimort unserer geschätzten Korrespondentin, wo die erste schweizerische Vereinigung von Bäuerinnen ins Leben gerufen hat.

tergraben und das wichtigste Nahrungsmittel, unser tägliches Brot, infolgedessen unter gesundheitgefährlichen Arbeitsbedingungen hergestellt. Der Bundesrat hat denn auch nicht verfehlt, seinerseits auf das Widernatürliche der Nacharbeit hinzuweisen:

„Die gewerbliche Nacharbeit ist aus hygienischen und sozialen Gründen unerwünscht. Es widerspricht den natürlichen Ordnung, nachts zu arbeiten und tags zu ruhen. Auch sehr die Erfahrung, daß die Ruhe am Tage nicht den vollwertigen Ersatz für diejenige der Nacht bietet. Das Verbot der Nacharbeit ist daher grundsätzlich gerechtfertigt... denn es ist nicht am Plage, daß ein Gewerbe seine Haupttätigkeit oder einen wichtigen Teil derselben während des Nachts ausübt, wenn nicht zwingende Gründe dafür bestehen.“

Die Möglichkeit einer, wenn auch nicht internationalen, so doch schweizerischen, einheitlichen Regelung der Arbeitszeit im Bäckereigewerbe hängt deshalb nicht allein von der Einigung unter den nächst an der Frage interessierten Kreisen ab, sondern auch ganz besonders vom Grade des sozialen Verantwortungsgefühls und dem guten Willen des schuldigen Konsumenten. Es ist unbefreitbar eine Forderung sozialer Gerechtigkeit, daß den Tausenden von Bäckergehilfen und Bäckerlehrlingen, aber auch den Bäckermeistern, eine anhaltende Nachruhe von mindestens sieben Stunden gewährt und auch garantiert wird. Es ist aber auch unbefreitbar, daß ihnen diese Ruhe nur darum gesichert und genossen wird, weil ein verhältnismäßig geringerer Bruchteil unseres Volkes schon zum Frühstück frisches Gebäck verlangt, was hygienisch ungesund, volkswirtschaftlich unverantwortlich ist, da erfahrungsgemäß von frühem Brot mehr gegessen wird als von altem, die Schweiz aber drei Viertel ihres notwendigen Brotgetreides vom Ausland importieren muß und deshalb ein Interesse daran hat, daß die Brotkultur rationell verwendet wird. Es liegt somit kein in der Natur der Brotbereitung und Brotverjüngung liegender Grund vor, der die Nacharbeit der Bäcker erfordert, sondern lediglich die schlechte Gewohnheit einer ganz geringen Konsumentenmehrheit. Ist es nicht Zeit für den Mensch und die Freude, wenn abends ein Vater, um die Gefühle von Mitleiden nach frischem Kleingebäck zu stillen, seine Frau und Kinder verlassen muß, um seiner Arbeit nachzugehen, statt sich mit ihnen in trautem Familienbeisammensein zu freuen, insofern ihn nicht sonstige Pflichten von seiner Familie abhalten? Ist das der tiefere Sinn des Ehe- und Familienlebens? Ist es nicht Rücksichtslosigkeit, wenn Menschen, um ihre Gefühle nach frischem Bäckwerk zu stillen, Mitleiden bewirkt um ihren naturgemäßen, gottgewollter Schlaf bringen und damit deren Gesundheit und Wohlbefinden beeinträchtigen? Liegt darin der tiefere Sinn der Menschennatur, daß sie ohne Not gequemen wird, gegen sich selbst zu handeln und in häßlichem Fremdenstolz fremder Gefühle zu stehen? Entspricht ein solcher Zuang etwa dem Gebot der Liebe und des Dienens? Sind nicht auch Meister und Gesellen und Lehrlinge Menschen, die das Recht auf eine Nacht ruhigen und gesunden Schlafes beanspruchen dürfen? Der Einwand, der hin und wieder erhoben wird: das Personal der öffentlichen Dienste, wie Post, Eisenbahn u. a. hätte doch auch Nacharbeit zu leisten, entbehrt gewiß jeder Stichtätigkeit. Es ist doch zweierlei, ob eine Arbeit im Interesse des gesamten Volksganges geleistet werden muß, oder nur zur Befriedigung der Genußsucht einzelner seiner Glieder. Zudem wird die Arbeit in den öffentlichen Betrieben schichtweise geleistet. Die Bäckereien der Schweiz dagegen sind mit wenigen Ausnahmen Kleinbetriebe, in denen ein Schichtwechsel nicht durchgeführt werden kann. Die Bäcker sind infolgedessen zu einer ununterbrochenen Nacharbeit verurteilt.

Doch wir wollen gerecht sein und nicht alle, das frische Brot und Kleingebäck zum Morgenbrot wünschen, in ein und demselben Topf

Gefahren in ungeschwächter, warmer Liebe zu umfassen. Die Tatkraft, mit der sie Menschen fördern, ihnen wohl tut und half, hatte in ihrer höchsten, unimentalen Selbstverleugung eine ganz besondere Note. Es war ihr natürlich, das Rechte mit rauber Entschlossenheit zu tun, ja, wenn es sein mußte, ihr ganzes Leben unzufolge damit das Rechte zu gewahren. Mit viel besonderer Weisheit gedient man ihrer Fülle, der leisen Fronte, die so oft über ihren Aeußerungen lag, ihre goldenen Humors!

Nun hat die dem Leben so innig verschlungen sich still und flaglos von ihm gelöst. Im Einklang mit ihrem Gefühl ist sie dahingegangen, im Glauben an einen Aufstieg zu höheren Erlebnissen, die die Hemmungen des Erdenbauteils nicht kennen.

E. St.

Frauen, Moden, Zeiten.

Von Marg. A. Honheim.

Die Frau will sich nützlicher, schlichter, zweckmäßiger kleiden, sie will zeigen, daß sie arbeitet, daß sie Sport treibt und kein demütigtes kändelndes Leben in sich führt. Wie der Körper Kraft und gerade, so soll die Kleidung von allem überflüssig Störenden frei sein, die kleinsten Verzerrungen früherer Zeiten fallen weg.

Es gibt aber auch einen großen Mann mehr für persönliche Liebhaberei. Diefelben Stoffe, dieselben Farben werden in einer Saison in New York und Wien, in Hamburg und Athen getragen. Eine Arme in Weige, das Gewand herbaritisch über den Körper gezogen, der mit allen Mitteln und unter jeglichem Opfer auf den herrlichsten Typ hin trainiert wird, mit demselben Mantel des gleichen Schnitts angehan und das ganze unter einem Hut, den kleinen Hüßhut gebracht. Der ja kein Eingelenbe-

ger intellektueller und Kunstgewerblerinnen, die apart sein. Frauen, die auffallen wollten oder solche, zu deren Beruf es gehört, aufzufallen? Hat der Großteil der wirklich arbeitenden Frauen sich nicht erst langsam und ängstlich entschlossen, diese Mode mitzumachen, die nachträglich zu ihrem Symbol gestempelt worden ist?

Wir leben in dem schönen Zwischenspiel von Kugelgängen „Die Jugenderinnerungen eines alten Mannes“, wie er „unter die Mädchen fällt“, d. h. keine kleine Schwester in der Schule besucht. Alle Mädchen und die Lehrerin hatten Titusöpfe und, übermäßig von sozialer Bewußtsein zog sich der hübsche Mann, erwidert zurück. Demals war es die Schwärmerin für die Antike, wie es heute die Schwärmerin für Sachlichkeit, Hygiene, die Freude, sich möglichst frauenhaft und sportlich zu sehen, zu der man rief und die Männer befehrt hat, ist die die Vorworte abgedungen für eine Mode, die in Wirklichkeit nichts anderes will, als der Frauen einen neuen Reiz geben. Die ihr einen etwas verwegenen Kinn, ja nicht hinaus, einen frauenhaften und auf alle Fälle jugendlichen Zug gibt, wie er allerdings zu einer Zeit paßt, die sie aus den Geleiten behälter Hauslichkeit herausgeholt, sie geistig oder wirtschaftlich vor neue Aufgaben gestellt hat, wo sie aber auch wieder durch Krieg dezimierten Mäntlichkeit, durch besondere und neuartige Reize zu gefallen suchen muß, wie es vor hundert Jahren nach den napoleonischen Kriegen gewesen, einen frauenhaften und auf alle Fälle jugendlichen Zug gibt. Die Betonung der Körperform, das stärkere Hervortreten der Gesichtszüge, das die kurzen Haare zur Folge haben, entspricht übrigens auch dem Zug nach der Linearität, dem eigentlich maulerisch weichen abgemachten Ideal der modernen Malerei.

(Fortsetzung folgt.)

werfen. Wir glauben bestimmt, annehmen zu dürfen, daß viele, hoffen wir sehr viele Bräut-
er, sich dessen gar nicht bewußt sind, was sie
mit ihrer Forderung eigentlich für Unheil stif-
ten. Wir glauben, daß sie von derselben ge-
heilt werden, wenn ihnen einmal klar wird, daß
sie um ihrer Gelüste, ihres Gummis willen,
andere Mitmenschen und unter Umständen in-
direkt auch sich selbst körperlich und seelisch zu
Schaden bringen. Hat jemand Lust, sich mit
warmem Brot oder warmen Bäckgut den Magen
zu verderben, so mag er es tun. Aber er
soll es nicht tun auf Kosten der Nachruhe, der
Gesundheit und des Familienlebens anderer.
Möchten deshalb alle Schweizer, die bis
dahin in diesem Punkte, sei es bewußt oder un-
bewußt, gefündigt haben, sich ihrer sozialen
Verantwortung den leidenden Mitmenschen
gegenüber bewußt werden und den langjähri-
gen Bestrebungen um die Aufhebung der
Nacharbeit im Bäckereigewerbe dadurch zum
erfolgreichen Siege verhelfen, daß sie von nun an
konsequent und kategorisch auf frisches Brot
und Kleingebäck am frühen Morgen — verzich-
ten. Schließlich sollten, so scheint es uns, den
gesundheitslichen menschlichen Interessen des
Einzelnen gegenüber materielle Interessen
nicht ganz unumsichtig sein. Wo ein Wille ist,
ist auch ein Weg!

Von Diesem und Jenem:

Ein neues Töchterheim.

Um Mädchen vom 15. Altersjahr an durch gemein-
same praktische und theoretische Arbeit allgemeine und
hauswirtschaftliche Bildung zu vermitteln, wurde in
St. Gallen (Zürich) unter Leitung einer Seelsor-
gerin durch den Frauenverein Rü-
schli ein Töchterheim eröffnet.

Ein neues Heim der Freundinnen.

Die Sektion Solothurn der Freundinnen eröffnete
am 15. August an der Ringstrasse 208 ein Jungmäd-
chenheim, das etwa 12 Mädchen aufnehmen kann. —
Es ist bestimmt für Fabrikarbeiterinnen, Angestellte,
Lehr- und Lehrlingstochter, welche oft schwer haben, eine
Unterkunft zu finden, die einerseits, ihren Bedürf-
nissen entsprechend, billig ist, die andererseits für Seele
wie Leib Schutz und Pflege gewährt.

Ein anderer Weg in der Süßmolk- propaganda.

Wie viele andere Schweizerinnen hatte auch
S. A. B. u. A. ein letztes Jahr seine Süßmolkstage, an
denen ca. 2500 Liter Molk durch Mitglieder des Kant.

Abfintenerverbandes und der Frauenzentrale für die
Bevölkerung sterilisiert wurden. Es ist letztes Jahr
an dieser Stelle darüber berichtet worden. Aus
vergiessenen Gründen ließ sich diesen Herbst nicht
der gleiche Modus anwenden, und die am Süßmolk-
Forum interessierten Kreise hinsichtlich der dies-
maligen wirksamen Demonstration versicherten zu müssen.
Da kam dem Vorstand des Kant. Abfintenerverbandes
ein Einfall: er ließ sich mit einer Groß-Süß-
molkerei in Verbindung, indem er sie anfragte, ob sie
die Sterilisation übernehme, wenn der Verband für
Abnehmer Sorge. Die Fabrik ging darauf ein und nun
wurde folgender Modus eingeschlagen: der Kant. Ab-
fintenerverband forderte die Freunde von Güter-
arbeit, bei ihm anzukommen, wozu er Süßmolk lie-
fernde. Alle Angemeldeten erhielten hierauf ein
Zirkular, in welchem sie aufgefordert wurden, ihre
geringsten Mägen bis zu einem festgelegten Ter-
min an verschiedene Sammelstellen der Stadt zu
bringen. Dort wurden sie dem Verkauf der Molkerei
übergeben und nach ca. 3 Wochen bekam man die ge-
wünschten Mägen fertig vor dem Haus gestellt.

Diese Veranordnung unserer Bäckereien mit Süß-
molk wurde von den Unternehmern und Propagandis-
ten der Süßmolk-Dee als Ausweg, wenn auch nicht
als schöner Ausweg empfunden und vielen tat es
leid, daß sie nicht mehr selber mit der Sterilisation
zu tun hatten. Wir scheint aber, dieser Weg lie-
— wirtschaftlich gesprochen — der richtige. Denn es
ist auch das Bestreben aller Beteiligten sein, welche
für Kritikobjektium und gütige Beratung unter
unserer Führung bejagt sind, alle gemeinsa-
mliche Fabrikation ungeordneter Ge-
stände so sehr als möglich zu unterlassen. Wenn
dieses neue Gewerbe aufblühen, wenn es seinen Plä-
nen Brauereien und Molkereien behaupten soll,
dann muß es finanziell unterstützt werden; dann
müß ihm auf alle mögliche Weise ein Anreiz zum Zurück-
halten in den ersten schwierigsten Jahren gegeben
werden. Dadurch, daß wir in solchen Ausmaß, wie
es dieses Jahr in der Schweiz geschieht, selbst, ohne Spe-
zialrechnung, Süßmolk bereiten, unterziehen wir
einerseits das Gewerbe, an dessen Wohlblühen wir
altes Interesse haben, und erziehen wir anderseits
den Molk seiner Produkte, indem wir den Markt bis
zu einem bedeutenden Grade sättigen.

Ich möchte nicht missverstanden werden: ich möchte
die aufzuehrungssohle und selbstlose Arbeit, die in
diesen Wochen von so vielen Volksgenossen geleistet
wird, außerordentlich, sowohl als menschliche Lei-
stung wie als hervorragendes Propagandamittel.
Doch wir dürfen nicht zu weit gehen. Wir müssen, an
einem bestimmten Punkte angekommen, uns über-
legen, ob wir auf diesem Wege immer weiter gehen
können. Ich für meinen Teil glaube, daß wir unter
Takt allmählich ändern müßten. Der Notwendig-
keit scheint mir geeignet, ein ganz anderer
Weg neben anderen zu werden, denn auf viele Weite
hat man auch die Preisbildung einermagen in der
Hand. Es ließe sich gewiß auch in diesem Punkt noch
viel erreichen durch den Zusammenfluß der Inter-
essierten. Wir müssen auch in dieser Frage der Pro-
paganda der Süßmolk uns helfen und der haupt-
sächlichsten Aufzuehrung und uns zu wirtschaftlichem
Denken erziehen. Und dieses gebietet uns, uns dar-
zu üben, durch allzu große Dienstbereitschaft aufzu-
hebende, für unser Land lebensnotwendige Gewerbe zu
schädigen. R. K. F.

zumüten, durch allzu große Dienstbereitschaft aufzu-
hebende, für unser Land lebensnotwendige Gewerbe zu
schädigen. R. K. F.

Von Büchern.

Das Schweizer Echo.
Die Zeitschrift für unsere Auslandschweizer, hat die
gute Idee gehabt, ihnen einmal nicht nur von den
Werken und den Taten der Schweizerinnen zu be-
richten, sondern ihnen auch einige Kenntnis vor der
Arbeit, der Frauen ihres Heimatlandes zu geben.
Die Sektion Solothurn des „Echo“ ist eine schon aus-
gezeichnete Frauennummer, in der unsere bekann-
ten Frauenführerinnen die Auslandschweizerinnen, von
denen vielleicht manche ihr Heimatland noch nie ge-
sehen haben, über Frauenwirken und Frauenleben
unterrichtet. So schrieb Fräulein Dr. Grütter über die
„Entwicklung und die gegenwärtige Lage des Frauen-
stimmens und Wählrechts in der Schweiz“ (manche un-
erer Auslandschweizerinnen werden das Stimmrecht
der Frauen schon als etwas sehr selbstverständliches
kennen und sich wundern oder auch ein bißchen schä-
men, warum es den Frauen in ihrer Heimat immer
noch nicht bewilligt ist); Fräulein Zellweger schreibt über
„Schweizerische Frauenverbände“, Frau Dr. Debrüt-
Bogel über einige bedeutende „Schweizer-Frauen“
wie Helene von Müllinen, Marie Bickelmaier, Fräulein
Graf u. a.; Fräulein Alice Briob, Freiburg, die seit
einer Zeit im Auslandschweizersekretariat speziell
für die Erziehung aller Fragen, die Frauen betref-
fen, angefertigt ist, orientiert über unsere „Sassa“, die
sie auch in den entferntesten Kreisen bekannt machend,
über „Probleme der weiblichen Erziehung in der
Schweiz“ unterrichtet. Wie gewandt die Leiterinnen
der Vereine schreiben die Bücher unter der Leitung
einer Frauen, wie Frau Dr. Meuler, Fräulein Zellweger,
Fräulein Dr. Graf, Frau Bickelmaier, Fräulein von Müllinen
usw. Das Werk ist sehr schön, schweizerisches Frauen-
denken und Frauenwirken unsern Schweizerinnen aus-
land nahe zu bringen und ihre Heimatliebe daran
zu nähren.

Wegweiser.

Zürich: Montag den 24. Oktober, 17 Uhr. Kämmstrasse
26. P. c. u. m. l. u. b. Vortrag von Frau Käthe Kruse.
Puppen, Erziehungsfragen und Frauenberufe,
Vortrag von Frau Käthe Kruse.
Mittwoch den 26. Oktober, 2 1/2 Uhr, in der Spine-
del, Lastrasse 18: Delegiertenversammlung der
Schweizer Frauenzentrale (mit Fräulein
Götz) mit Vortrag von Herrn Prof. Dr.
Götz nach dem:
Die kommende Eheberatungsstelle in Zürich.
Donnerstag den 27. Oktober, 20 Uhr, im Cavaliers-
haus. Öffentlicher Vortrag:
Das Frauenproblem in der Gegenwart,
von Frau Margarete Susmann. V.
Veranstaltet von: Zürcher Frauengruppe, W.
demifrauenverband, Lehrerinnenverband, Lu-

centumli, Union für Frauenbestrebungen, Ver-
ein ehemaliger Handelschülerinnen, Verein
ehemaliger Schülerinnen der höheren Töchter-
schule.

Bern: Freitag den 28. Oktober, 16.30 Uhr: P. c. u. m. l. u. b.,
Junkerstrasse 31 II: Richtbilder Vortrag
von Frau Käthe Kruse über ihre
Puppenindustrie vom künstlerischen und sozia-
len Standpunkte aus. (Charakterpuppenaus-
stellung.)

Montag den 31. Oktober, 20 Uhr im Dabem-
Lehmer: Akademie der Frauen in der Stadt:
Innere Sektion,
Vortrag v. Frau Dr. med. E. Blum-Sapara.

Basel: Donnerstag den 27. Oktober, 20 Uhr, Lu-
centumli u. b., St. Albanstrasse 30:
Vortrag von Frau Käthe Kruse:
Kinder, Erziehung und Puppen.
Eintritt 1 und 2 Fr.

St. Gallen: Dienstag den 25. Oktober, 20 Uhr: Lu-
centumli u. b., Bahnhofplatz 5:
Mein Wert,
Öffentlicher Vortrag v. Frau Käthe Kruse
mit Lichtbildern.

Chur: Donnerstag den 29. Oktober, den 27. Oktober,
den 3. 10., 17. und 24. November in der Mu-
sterhölle. Frauenbildungskurs:
Moderne Handarbeiten,
von Marina Carbelli.

Olten: Samstag den 30. Oktober, 14 Uhr im Schwei-
zerhof: Internationale Frauenliga
für Frieden und Freiheit, Schwei-
zerischer Zweig:

Generalversammlung

Außer den üblichen Traktanden:
Die Internationale Frauenliga und die Sassa,
Frau Lejeune-Zehle.

16 Uhr: Öffentliche Versammlung:
Von der Sommerreise der F. F. F. F.,
von Fräulein M. Götz.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen,
Tollstrasse 19, Telefon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Bühler, Zürich, Freu-
denbergstrasse 142. Telefon: 3001.

Sykos-Zuesatzisch Öpplis Feins Ergit am Gaffee Mokkauschsch Und wil er nid uf d'Närve haut, Sosschlürpf me ne mit Freud und Gluscht.

Sykos Kaffee-Zusatz 250 gr. 0.50, Virgo 1.50

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten des „Schweizer Frauenblattes“

Wenn durch nervöse Zustände
Arbeitslust und Lebensfreude stark beeinträchtigt sind
und Depressionen das Leben verhexen, hilft und gibt
neue Kraft das Stärkungsmittel

Elchina Elizir oder Tabletten
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilf. Orig.-Doppelpack. 6.25 L. d. Apoth.

Evangelisches Töchterinstitut Horgen

Staatlich subvent. Koch- und Haushaltungsschule, gegr. 1897. Kurs-
beginn 1. November und 1. Mai. Ganz- und Halbjahrskurse. Unter-
richt in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Neben Kochen auch
Weissnähen, Kleidermachen, Kranken- und Kinderpflege, Lebens-
kunde, einfache Buchführung, Turnen, Chorgesang. Auf Wunsch
Unterricht in Französisch, Italienisch od. Englisch oder in Musik.
Nur staatlich diplomierte, besoldete Lehrkräfte. Kochen auf
Kohlen-, Gas- und Elektrischem Herd. Prop. versenden und An-
meldungen, gegl. umgehend, nehmen entgegen.
Der Direktionspräsident: J. Baumann, Pfr. Die Vorsteherin: Dora Häberlin.

„La Roseraie“ ob Coppet (Genfersee) Haushaltungsschule
Direktion: Frau Dr. Rittmeyer, Herrliche Lage, Park. Gründliche
Erlernung aller Zweige des Haushaltes. Sprachen, Sport, Familien-
leben, Referenzen.

Sachbuch der Schweizerfrauen
das
Interessante bezieht sich
Ergänzung des
Sachbuches der Schweizerfrauen
zum Vorzugspreis von Fr. 5.— per Exemplar.
Unterstützt: Name und Wohnort:
Gemeine Adresse:
Sachbuch zum Vorzugspreis müssen vor dem 1. November der Redaktion zugeh-
ren. Nach diesem Datum und im Zusammenhang mit dem Sachbuch Nr. 7.
Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zugleich 30 Fr. für Porto
zugleich mit der Bestellung auf Postkonto V 1707 beigefügt eingehängt worden ist.
Gibt es einen Mann, dem ausgehend von der Redaktion, mit 5 Gls., (inklusive an die Redaktion des Sachbuches,
Fr. 4.00) ein Exemplar, „Sachbuch der Schweizerfrauen“ Nr. 5, (inklusive an die Redaktion des Sachbuches,
Fr. 4.00) zu versenden?

Fr. 19.— oder
Fr. 22.—

Je nach Größe kostet
der wunderbare RECO-
FIX-Universal-Apparat,
der bakt, bratet, steri-
lisiert u. d. d. d. enorm
an Zeit und Brennstoff
spart und der Hausfrau
den strengen Küchen-
dienst erleichtert. Inter-
essanter Prospekt durch
die
RECOFIX-FABRIK
RECOFIX-G.
BIEL 35.

Was Mode
wind
bringt
Beyers
Mode-Führer

Band II
Kinder-
Kleider-
Herbst-
1927
Preis
Fr. 1.90
Band III
Kinder-
Kleider-
Frühling-
1927
Preis
Fr. 1.90
Weitmode A. G.
Zürich 1, Seidengasse 14

Frauenkrankheiten
wird mit grossem Erfolg
gründlich ausgeheilt durch
Med. Ambulatorium Post
Wolfhalden ob Rheineck
(St. Gallen)

Ringli III
das Knusperdessert
handgearbeitet, honig-
gleich; überall erhältlich.
Zwahlen & Co., Willisau. 61

In arge
Verlegenheit
bringen uns oft Flecken in
Kleidern, Teppichen etc.
Verwenden Sie die al-
terbewährte Creme „Propre“!
Sie sind sicher zufrieden a. 1.50
Magazine z. Globus Aarau
oder durch Propre Versand
Altstätten (St. Gall.)

Schweizer Frauen kauft Blinden Arbeiten

Bürsten- und Korbwaren
Cürvorlagen und Sesselfestlichte
Verkaufsstellen
für die Kantone: St. Gallen, Appenzell,
Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden;
Blindenheim St. Gallen.
für die Kantone Basel und Zürich: Blindenheim
Basel und Blindenheim für Männer Zürich 4
für die Kantone:
Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg
Blindenheim Horw b. Luzern.
für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis
Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern und Spiez,
Neufeldstr. 31, Bern

Prächtiges, üppiges Haar
durch
Birkenblut
es hilft wo alles andere verlag. Mehrere tausend lobende
Anerkennungen und Nachbestellungen. Selbst Haararsalt
Schuppen, kahle Stellen, spröden Wuchstum. Große
Flasche Fr. 3.75. Birkenblut-Shampoo, der beste 30 Cts.
Birkenblut-Creme gegen trockene Haare Fr. 3.— und 5.—
per Dose.
In Apotheken, Drogerien und Coiffeur-Geschäften.
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Saïdo.

Garantiert ächten prima Savanna-
Bienenhonig
hellgelben verjendet samt Kesseli
5 Pfund zu Fr. 8.50 10 Pfund zu Fr. 16.— franco.
2 und mehr Pfund entsprechend billiger. Auf 2
Fr. 20.— gegen Zufendung von 40 Rp.
Scheibert-Pfyl, Muotatal (Schwyz)

Haushaltsgewebe aller Art
in Leinen und Halbweinen

Handarbeitsstoffe
Bunte Bauernleinen
für Schürzen (Trachten),
Tischdecken, Vorhänge etc.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleithelm

Geehrte
Frauen und Töchter!
Für
Leibbinden
speziell
„Salus“ und „Stadella“
Bruchbänder
(mit starkem Gummizug)
(ohne belastende Feder),
Kramfader-
strümpfe

(gutsitzend) etc., wollen Sie
sich mit vollem Vertrauen
u. mit größtem Vorteil wen-
den an das altrenommierte
seröse
Sanitätsgeschäft Angst,
Aarau.
Gewissenhafte sorgfältige
Maßnahme und Anprobe.

Magazine z. Globus Aarau
oder durch Propre Versand
Altstätten (St. Gall.)
Natural.,
Handmaschinen - Stickereien.
Spitzen und Entredoux, schmal,
mittel und breit, speziell für
Wäsche geeignet, eigene schöne
Muster, auf prima Stoff in schö-
ner Ausführung, verkauft zu
Preisen, die Weisheit über-
rinnen. Wer einmal gekauft,
kauft wieder. Jede kleine Be-
stimmung wird sofort geliefert.
Umtausch gestattet. Es empfiehlt
sich, bei Bestellung, Abnahme des
Nikl. Eggenberger, Hand-
stickerei, Grabs (St. Gallen).

Die Teilnahme der Aussteller bezeugt ihr Interesse
für die nationale Wohlfahrt.
11te SCHWEIZERWOCHE
SEMINE SUISE
ETTIMANASVIZZERA
15.—29. Oktober 1927
Beachtet die Schweizerwochen-Schauenster! Kaufen
Schweizerwaren! Fördern nationale Wohlfahrt!
Kinder jeden Alters
finden
gute Verpflegung
„Sunneschy“, Heiden.
Kinder
finden liebevolle Aufnahme nebst sorgfältiger
Pflege im
Kinderheim Kirchland bei Bern
Behandlung von Bettmäßen.
Lukutate-Verjüngungskur
per Packung Fr. 4.50 beziehbar durch „Salus“-Ver-
sand ASCONA (Tessin). PROSPEKTE gratis!
Die Dame von heute
trägt nur den
Qualitätsseidenstrümpf
in allen modernen Farben
zu Fr. 4.80 per Paar
Versand per Nachnahme
Strumpfhaus „Eclair“, Frutigen.
„TERRASANA“
Hellerde, unerreicht in ihrer Wirkung, nur durch:
„Salus“-Versand ASCONA (Tessin)
beziehbar. Verlangen Sie Prospekte,
Sensationelle Neuheit!
Locken-Kamm
onduliert lange oder kurze Haare auf natürlichem
Wege, ohne Brenneisen, Nadeln, etc. — nur durch ein-
faches Kämmen! Unverwundlich im Gebrauch. Preis
per Stück Fr. 6.75. Per Nachnahme durch
Navitas, Mülheim 35 (Thurgau)